

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. bei Haus
Preis der einspaltigen Petitzteile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2,00 M.

Der russische Vormarsch geht weiter.

Deutschland gegen jeden Truppen- durchmarsch nach Polen.

Berlin, 22. Juli. Im weiteren Verlauf der Nachmittagssitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten erklärte der Minister des Äußeren Dr. Simons:

Durch unsere Neutralitätserklärung werde nur betont, daß wir mit Polen und Russland in Frieden leben, daß wir aber unsere Grenze gegen die Truppen beider Länder schützen und eventuell vertretenen Truppenenteile entwaffnen müssen. Der Reichsminister gibt dann den Inhalt der in Paris in dieser Sache überreichten Note wieder. Er habe übrigens weder Furcht vor bolschewistischer Kavallerie, noch vor bolschewistischer Propaganda; unser Verhältnis zu Russland werde von uns nur vom Rechtsstandpunkt aus beurteilt. Wenn etwa seitens der Entente beabsichtigt sei, Deutschland als Etappenn und Durchmarschgebiet gegen Russland für den Fall einer Unterstützung der Polen zu betrachten, so dürfe kein Deutscher sich einer solchen Absicht schweigend beugen oder zu ihrer Durchführung helfen.

Durchmarsch-Verlangen der Entente?

Zürich, 22. Juli. Der „National-Anzeiger“ meldet aus Paris: Das Verlangen der Alliierten an Deutschland, die Hilfsstruppen der Alliierten durch deutsches Gebiet zu transportieren, ist Dienstag mittag nach Berlin abgegangen.

Mobilisierung in Frankreich und England.

Basel, 22. Juli. Die schnelle Veränderung der Lage an der polnischen Front hat, wie „Havas“ meldet, das französische Ministerium bestimmt, in Übereinstimmung mit den anderen Alliierten die Kriegsbereitschaft eines Teiles des französischen Heeres auszusprechen. 16 Divisionen sollen mobilisiert werden. Der erste Transport steht bereits vor seinem Abmarsch. Marschall Foch erhielt den Auftrag des alliierten Rates, die erforderlichen Maßnahmen für die alliierten Heere zu treffen. Die französischen Truppen in Elsaß-Lothringen sind mobilisiert. In London verfügte, wie der „Temps“ meldet, der Kriegsminister die Einberufung der Mannschaften für das erste und zweite territoriale Armeekorps.

Fortdauer des polnischen Rückzuges.

Berlin, 22. Juli. Einem Telegramm aus Warschau zufolge besagt der polnische Heeresbericht: An der Nordfront setzt das polnische Heer den Rückzug fort und kämpft jetzt am Czernica-Fluß. Auf der übrigen Front wurden zahlreiche bolschewistische Angriffe mit Erfolg unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Der Feind hat vergebens bei Dubno und an der Bzruč-Linie an-

gegriffen. Zum Freiwilligenheere erfolgen zahlreiche Meldungen.

Geschützdonner vor Warschau.

Amsterdam, 22. Juli. „Daily Mail“ meldet aus Warschau: Hier vernimmt man den Geschützdonner von der Front. Die Lage ist ernst. Viele Verwundetenzüge sind außerdem in den letzten Tagen eingetroffen. Drei Viertel aller Schulen sind für Lazarettzwecke schon requirierte. Der Warschauer Festungskommandant verbietet, daß Ausländer die Stadt ohne besondere Erlaubnis betreten.

Rotterdam, 22. Juli. Die „Times“ meldet aus Warschau: Der Umstand, daß die Antwort der Bolschewisten auf das polnische Waffenstillstandsangebot noch nicht eingetroffen ist, verursacht in Polen Beunruhigung. Die Polen glauben, daß die Bolschewisten möglichst große Vorteile aus der militärischen Lage ziehen wollen, die ihnen im Augenblick sehr günstig ist. Amtliche polnische Kreise sind sich darüber klar, daß die von England geleistete Hilfe nur aus Kriegsmaterial bestehen werde. Vielleicht werden auch Freiwillige nach Polen gehen, aber wie verlautet, ist nirgends die Rede von der Absendung eines englischen Expeditionsheeres.

Rumänische Einmischung?

Wien, 22. Juli. Der rumänische Außenminister Zamfirescu hat mit dem polnischen Gesandten in Bukarest längere Unterredungen gehabt. Man schließt, auch mit Rücksicht auf die Teilmobilisierung der rumänischen Armee, auf eine bevorstehende Einmischung Rumäniens in den polnisch-russischen Konflikt.

Ablehnende Antwort Russlands.

London, 22. Juli. Wie „Manchester Guardian“ meldet, wird in der russischen Antwortnote folgendes dargelegt: Die russische Regierung weigert sich bestimmt, mit einem Vertreter des Generals Wrangel zusammenzukommen oder seine Sache anzuerkennen. Die russische Regierung ist bereit, den Truppen und den unter seinem Schutz befindlichen Personen Sicherheit zu gewähren. Auf der anderen Seite verlangt sie bedingungslose Neuergabe der ganzen Halbinsel Krim. Was den Völkerbund angeht, so weigert sich die russische Regierung, sich an dessen Vorschriften zu halten, von dessen Bestehen sie nur durch die Zeitungen gehört habe. Die Sowjet-Regierung betont, daß die Alliierten nichts getan haben, als bekannt wurde, daß Polen einen Angriff auf Russland beabsichtigte, daher sieht die russische Regierung jetzt nicht ein, warum sie sich jetzt, wo Polen vor einer Katastrophe stehe, sich Polen unterwerfen solle.

Lloyd George über Polens Not.

London, 22. Juli. Im dicht besetzten Unterhaus hielt Lloyd George eine ausführliche Rede über die politische Lage. Zunächst besprach der Premier-

minister die Erfolge Griechenlands in Kleinasien und sagte, die englische Regierung sei zu dem Schluss gekommen, daß es am besten sei, griechische Streitkräfte für diesen Zweck zu verwenden.

Polen hat den Alliierten Anlaß zu großer Sorge gegeben. Ich habe offen zu Polen gesprochen und bedaure, daß meine Befürchtungen sich verwirklicht haben. Ein unabhängiges Polen ist für die Erhaltung des Friedens unentbehrlich. Ohne ein unabhängiges Polen würde eine große aggressive Militärmacht über das Gebiet eines anderen Volkes hinweg direkt gegen die deutsche Grenze heranrücken. Der polnische Ministerpräsident hat sich bereit erklärt, die polnische Armee innerhalb der eigentlichen Grenzen Polens zurückzuziehen.

Millerand habe die Antwort der Sowjetregierung als impertinent bezeichnet, er, Lloyd George, würde lieber das Wort „unlogisch“ anwenden. Die Sowjetregierung sei bereit, die Frage eines Waffenstillstandes mit Polen in freundliche Erwägung zu ziehen, es seien indes Anzeichen dafür vorhanden, daß die Sowjetregierung lediglich bereit sei, über die Angelegenheit mit einer Proletarierregierung zu verhandeln.

Das sei eine unerträgliche Lage. Alles, was die Alliierten bezüglich Russlands gewünscht hätten, sei, daß es in voller Freiheit seine eigene Regierung wählen solle. Die Sowjetregierung sei nicht von Russland gewählt worden, sie sei eine große Autokratie wie ihre Vorgängerin.

Um die Ehrlichkeit der Sowjetregierung auf die Probe zu stellen, hätten die Alliierten Polen den Rat gegeben, an Russland heranzutreten und um einen Waffenstillstand zu ersuchen.

Wenn Russland dieses Eruchen ablehne und die russischen Truppen in Polen einmarschieren, dann würden die alliierten Mächte Polen alle in ihrer Macht liegende Unterstützung gewähren. Innerhalb der letzten Tage hätten die Polen ein freiwilliges Heer von 300 000 Mann aufgestellt. Polen habe also reichlich Mannschaften, aber Mangel an Ausrüstung und organisatorischen Kräften. Frankreich und England könnten diese liefern. Es liege im Interesse von England und Europa, daß Polen nicht vernichtet werde. Frankreich und Großbritannien hätten besondere Gesandte nach Polen geschickt, die darüber berichten sollen, welche Schritte ergriffen werden könnten, um dem polnischen Volke bei der Verteidigung seiner Grenzen beizustehen. Wir haben den englischen Botschafter in Berlin mit einem militärischen Vertreter abgesandt, und Frankreich sendet General Weigand. Es ist auch sehr möglich, daß Foch nach Polen gehen wird, aber ich hoffe, daß dies nicht erforderlich sein wird.

Ein großer Tag im Reichswirtschaftsrat.

Berlin, 22. Juli. Präsident Edler von Brau eröffnet die Sitzung. Auf der Tagesordnung steht die Berichterstattung der Regierung über die Verhandlungen in Spa.

Walter von Braun: Einige Leute haben sich dagegen gefärbt, daß der Reichswirtschaftsrat zuerst den Bericht der Regierung entgegennimmt. Ich halte es für unzutreffend, daß man darin etwas Verwerfliches erblickt. (Sehr richtig!) Nach geistlichen Beschlüssen ist der Reichswirtschaftsrat das geistliche Organ der Regierung in allen wirtschafts-politischen und sozialpolitischen Fragen. Es wäre ein unerträglicher Zustand, wenn der Reichswirtschaftsrat und der Reichstag die öffentlichen Fragen nach den gleichen Gesichtspunkten bearbeiten würden. Wir werden uns an die Aufgaben halten müssen, die uns zustehen, und uns klar sein, daß es nicht Aufgabe des Reichswirtschaftsrates sein kann, über die Verantwortung der Geschäftswisse in Spaa zu beraten und der Regierung das Vertrauen oder Misstrauen auszusprechen. Wir müssen uns klar sein, daß dieses die Aufgabe des Reichstages sein muß. Der Reichswirtschaftsrat ist berufen, die Wege zu suchen,

wie wir uns in diese Dinge hineinfinden können, und die Mittel zu beraten, die notwendig sind, um das Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten. Ich bitte Ihr Einverständnis damit auszusprechen, daß ich die Verhandlungen in diesem Sinne leite.

Reichswirtschaftsminister Scholz hebt hervor, daß auch die Reichsregierung die Ansicht vertrete, die der Präsident soeben über die Aufgaben des Reichswirtschaftsrates entwickelt habe. Es liegt im Interesse des Reichstages, daß eine gutachtlische Stellungnahme des Reichswirtschaftsrates vorliege. Heute werde also das politische Gebiet nicht berücksichtigt werden. Die Regierung werde sich vielmehr auf wirtschaftliche Fragen beschränken und auf die Kohlenfrage. Daß der Gang nach Spaa nicht leicht war, ist klar, und das Wort, daß ihm ein guter Freund mit auf den Weg gegeben habe: "Wödenlein, Wödenlein, du gehst einen schweren Gang", hat sich voll bewahrheitet. Es steht fest, daß bei allen Verhandlungen die Entente nur das Diktat gelten lassen wollte. Auch in der Kohlenfrage lag ein Diktat vor, demzufolge bei allen Kohlenlieferungen die Entente den Vorrang habe und eine besondere Kommission zur Durchführung eingesetzt werden sollte. Gegenüber diesem Diktat führte die deutsche Delegation aus, daß sich eine Erhöhung der Kohlenförderung nur durch Schaffung eines Einverstandes zwischen Regierung und Bergarbeitern herbeiführen lasse. Das half. Wenn die Sachverständigen auch selber zu einem greifbaren Ergebnis kamen, so lag das daran, daß sie an ihrer ursprünglichen Stellungnahme festhielten, die Annahme sei unmöglich. Unser Gegenvorschlag, monatlich 11 Millionen Tonnen zu liefern und nach Jahresfrist 1,7 Millionen Tonnen, sobald für eine bessere Ernährung und Unterbringung der Bergarbeiter gesorgt sei, wurde nicht genehmigt; sondern die Alliierten setzten die Drohung mit dem Einmarsch in das Ruhrgebiet fort. Das war keine leere Redensart, sondern eine Tatsache. Die Alliierten hatten uns versichert, daß sie

auch im Falle eines Einmarsches die Kohlenlieferung in vollem Umfang aufrecht erhalten würden. Es trat die Frage an, die Regierung heran, ob sie die Verantwortung des Einmarsches auf sich nehmen könne. Die deutsche Regierung war der Ansicht, daß sie dies bei der immerhin geringen Differenz zwischen dem deutschen Angebot und den alliierten Forderungen nicht tun dürfe. Bezuglich der Lieferung der oberösterreichischen Kohle wurde anerkannt, daß die Lieferung durch eine Kommission zu bestimmen sei, in der Deutschland vertreten sei. Außerdem wurde bezüglich der Presse über Kohlen die Ihnen bekannte Regelung getroffen. Trotzdem entschloß sich die Delegation zur Annahme der Bedingungen. Wir sagten uns, daß eine stärkere Förderung der Kohle durch die Bugeschäftsvereinbarungen der Bergarbeiter gewährleistet werden könnte. Wegen Oberösterreich ist zwar ein Bugeschäftsvertrag gemacht, aber festgelegt, daß unser Recht berücksichtigt werden soll. Wir entschlossen uns zur Annahme des französischen Angebots mit Ausnahme der Biffer 7, nach welcher mit einer weiteren Besetzung deutscher Gebiete gedroht wird, wenn wir im August, September und Oktober nicht 6 Millionen Tonnen liefern. Das hieß die deutsche Regierung unter ihrer Würde. (Sehr richtig!) Lieber wollte sie das Abkommen scheitern lassen. Sie hat das den Alliierten mitgeteilt, mit dem Erfolg, daß der Vertrag dann

unter Ausschluß des Artikels von der deutschen Delegation unterschrieben

wurde. Eine Verbesserung des Friedensvertrages ist immerhin erzielt worden. Die 3,3 Millionen Tonnen sind auf 2 Millionen herabgesetzt worden. Weiter ist erreicht worden, daß zur Verbesserung der Lebenshaltung nicht nur der Bergarbeiter, sondern der ganzen deutschen Bevölkerung nicht unwesentliche Bugeschäftsvereinbarungen geschaffen worden sind. Und endlich weise ich darauf hin, daß wir beide seit einigen Jahren kein Optimist. Ich sehe auf dem Standpunkt daß das Kohlenabkommen fast unerträglich ist. (Sehr richtig!) Es werden der deutschen Bergarbeiterfamilie ungeheure Leistungen zugemutet, und es kann nicht verhindert werden, daß der deutschen Industrie Beschränkungen auferlegt werden. Aber der Vertrag kann nur erfüllt werden, wenn es gelingt, große Förderung der Kohlen herbeizuführen und den Verbrauch in der Wirtschaft zu beschränken. Es bedarf des festen Willens der Arbeiterschaft, und es wird nötig sein, den Bergarbeitern Erleichterungen zu verschaffen, besonders eine sofortige Verbesserung ihrer Ernährung durchzuführen. Ich richte an die Vertreter der deutschen Landwirtschaft den Appell, alles nur mögliche dafür zu tun. Auch für bessere Ausbildung und Schu-

ber für nach dem Kohlenjahrhandels werden weitere Maßnahmen zur erreichten Durchführung des Kohlenabkommen getroffen werden. Die Durchführung des Abkommens wird in den Händen des Reichswirtschaftsministeriums liegen. Noch ein verbindliches Wort: Ich selbst habe dem Kohlenabkommen widersprochen, weil ich der Aussöhnung bin, daß es für uns ein fast unerträgliches Fatum darstellt. Trotzdem sehe ich mich mit aller Kraft dafür ein, daß das Abkommen erfüllt

wird. Das Abkommen ist getroffen und muß gehalten werden. Ich richte an Sie den Appell, alle Ihre Kräfte der Reichsregierung zu leihen. Deutschland hat einen Vertrag abgeschlossen, Deutschland muß alles daran setzen, ihn zu erfüllen. (Beifall.)

Reichsminister Dr. Braun: Die Kohlenfrage, um die es sich hier handelt, ist in erster Linie eine Frage der Erzeugung, dann eine Frage der Verteilung. Bei der Erzeugung spielt die Arbeit die Hauptrolle. Deshalb kann es nicht auftreten, daß diese Abmachung in Spaa eine sehr große Erregung bei der Bergarbeiterfamilie erzeugt hat. Die Bergleute fühlen sich solidarisch mit der Arbeiterschaft Deutschlands. Die Bergarbeiter befürchten, daß auf dem Wege des Kohlenabkommens die Frage normalen Schichtdauers in einer unmöglich Weise gelöst werden solle. Die Bergarbeiter wollen das Überschichtabkommen beseitigen. Ganzal haben sie gelitten unter der drückenden Hitze des Sommers. Ferner leiden sie durch das schlechte Brot. Der Arbeitsminister hat

Verhandlungen mit den Bergarbeitern eingeleitet. Das Zusammentreffen eines neuen Abkommens würde eine Melioration der Bergleute zur Folge haben, hat aber auch gewisse Vorauflagen. Es ist selbstverständlich, daß nach dem Baukampf, der während des Krieges getrieben wurde, wieder neue Vorräte getroffen werden müssen, um den Bergarbeiter zu erhalten. Die Produktionsergebnisse müssen schleunigst transportiert werden, also das Transportwesen muß gefördert werden.

Reichsminister der Ernährung und Wirtschaft Hermes: Auf selten der Alliierten war der Wunsch unverstehbar, dem deutschen Volke zu helfen. In erster Linie ist eine Verbesserung des Brotes notwendig. In den letzten Tagen sind bereits über 80 000 Tonnen Getreide Deutschland zugewiesen worden. Ich hoffe, daß die Landwirtschaft ihre Schwierigkeiten nicht zur Ursache unseres Zusammenbruchs machen wird, sondern daß auch sie an dem Aufbau unserer Wirtschaft weiterarbeiten hilft. Ich betone, daß in erster Linie die Ernährung der Bergarbeiterfamilie zu verbessern ist. Im Ernährungsministerium wird ein Plan für die Ernährungswirtschaft des nächsten Jahres ausgearbeitet. Vorgeschlagen ist eine Konferenz der Ernährungsminister von England, Frankreich, Italien und Deutschland. Ich zweifle nicht, daß die Anregung auf fruchtbaren Boden fallen wird.

Wissel beantragt, die Fortsetzung der Aussprache auf Sonnabend zu vertagen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Schluß 12 Uhr.

Beratungen des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten.

Berlin, 22. Juli. (WTB.) Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten setzte gestern nachmittag seine Verhandlungen fort.

Abg. Spahn (Btr.) billigt die Haltung der Delegation. **Abg. Dr. Tresemann** (D. Vpt.) gibt zur Erwagung, in der Kommission von einer Beschlusssitzung abzusehen und das Votum dem Plenum des Reichstages zu überlassen.

Abg. Schiffer (Dem.) erklärt: Unser Rechtsstandpunkt muß gegenüber den Einmarschdrohungen mit allem Nachdruck vertreten werden. Hinsichtlich der psychologischen Beurteilung des Abkommens weist der Redner auf die neueste Rede des Ministerpräsidenten Millerand hin, in der gerade in Verbindung mit Spaa die deutlichsten Einmischabsichten ausgesprochen seien. Das müsse misstrauisch machen. Abg. Pfeffer schließt sich in mehreren Punkten den Ausführungen des Vorredners an.

Der Unabhängige Dr. Breitscheidt meint: Eine Revision des Friedensvertrages sei nur von dem Einfluß der arbeitenden Kreise zu erwarten. Daß in Spaa nicht mehr erreicht sei, sei nicht allein Schuld der Entente. Die bisherige Regierung Deutschlands hätte es nicht verstanden, das gegen Deutschland bestehende Mißtrauen zu beseitigen. Der Redner warnt vor dem Gedanken einer Verlängerung der Arbeitszeit. Würde eine Verlängerung der Arbeitszeit kommen, so würde die Erbitterung der Arbeiter gegen fremde Besetzung sehr nachlassen. Es wäre ihnen im Grunde gleichgültig, für welche Kapitalisten sie arbeiten. Abg. Stampfer tritt dieser letzteren Auseinandersetzung des Vorredners entgegen. Die Arbeiter ließen sich von derartigen materialistisch-egoistischen Beweggründen in der Einmarschfrage nicht leiten und seien unter allen

Umständen gewillt, die Einheit der Nation zu erhalten.

Reichskanzler Gehrman: Die Sitzung der Spaer Konferenz am Montag sei nur in einem Teil der Presse als vergeblich und schädlich dargestellt worden. Die Ausführungen in der Sitzung seien aber durchaus notwendig gewesen, um unsere Notlage klarzustellen. Bei den Ausführungen in dieser Sitzung sei auf die

Gefahr im Osten aufmerksam gemacht worden und zwar im Hinblick auf die Notwendigkeit des Grenzschutzes. Die Ausführungen hätten eine gute Vorbereitung zu den Ausführungen Gezlers gebildet, die dann auf Zahlenmaterial beruhten und bestimmte Vorschläge enthielten. Daß die Reparationsfrage in Spaa nicht mehr ausführlich zur Sprache kam, sei kein Unglück. Es ist jetzt eine bessere Vorbereitung der Frage für Genf möglich.

Abg. Frhr. v. Lersner: Die Entente wußte, daß sie gar nicht das Recht zum Einmarsch habe. Ein Einmarsch wird ein Bruch des Versailler Friedensvertrages und des Völkerrechts sein. Abg. Frau Sender teilt zur Lage im Osten mit, daß in Ludwigshafen Waffentransporte der Entente nach dem Osten eingetroffen seien.

Abg. Koetzsch (Ontl.) wendet sich gegen die übertrieben optimistische Berichterstattung; dadurch sei das Volk getäuscht worden. Er leugne gar nicht, daß Simon's Stellung von Tag zu Tag gewachsen sei. Aber deshalb könne man doch nicht behaupten, daß man mit Erfolgen von Spaa zurückgekommen sei. Heute (Mittwoch) stehe die russische Cavallerie, ohne freilich unsere Grenze überschritten zu haben, an unserer Grenze. Wir stehen in Gefahr, mit Russland in Krieg zu kommen. Das Urteil über Spaa werde erst nach den Besprechungen in Genf gefällt werden können. Heute haben wir noch allen Anlaß, unsere skeptische Aussöhnung aufrecht zu erhalten.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung nahm **Reichsminister Dr. Simons** in seinem Schlußwort zu zahlreichen in der Debatte aufgeworfenen Fragen Stellung, wobei er sich weitere Ausführungen für das Plenum des Reichstages vorbehält. Daß von einem Erfolg der Delegation gesprochen werde, lehne er ab. Er habe nichts anderes erwartet, als daß Spaa eine

zweite Auflage von Versailles

sein würde. Das, was die Delegation heimgebracht hätte, sei kein Erfolg. Allerdings sei es nicht richtig, daß durch die Fixierung unserer Lage gegen früher erschwert worden sei. Schließlich erwiderte Dr. Simons auf die Ausführungen eines unabhängigen Abgeordneten, daß er auf dem Standpunkt stehe, daß die Revolution nur dann mit Waffen niederausgeschlagen sei, wenn sie selbst mit Waffen auftrate. Eine Revolution der Geister werde er niemals mit Waffen bekämpfen. Wenn sich aber die Revolution nicht auf geistige Waffen beschränke, sondern zur Ergriffung von Waffen schreite, dann werde er der Regierung raten, daß der Gewalt mit den Mitteln der Gewalt begegnet

werde, bis sie gebrochen sei. Er hoffe aber, daß ein Appell an die Macht in leiner Form nötig sein werde. Der Reichsminister drückt die Hoffnung aus, daß auch diejenigen, die für jetzt noch aus Furcht die Abgabe der Waffen verweigern, das Vertrauen zu der jetzigen Regierung bekommen würden, daß sie fähig sei, die Ordnung gegen rechts und links selbst mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln aufrecht zu erhalten, und er spricht die Bitte aus, daß alle Kräfte angespannt werden mögen, um durch die Durchführung des Protokolls größere Ruhe im Innern und Vertrauen bei den anderen Vätern herbeizuführen.

Aus der Provinz.

Breslau. Ein Einbrecher erschossen. Der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Erich Fitzner, ein 21 Jahre alter Mensch, der Tötungsschule wohnte, ist am 20. d. Ms. früh bei seiner Verfolgung über das überschwemmte Gelände von Morgenau erschossen worden. Da er die Verfolger bedrohte und trotz mehrfacher Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht stillstand, wurde nach ihm geschossen und er in den Kopf getroffen. Noch lebend wurde er in das Allerheiligste-Hospital eingeliefert, wo er gegen Mittag starb.

Op. Striegau. Das gefährliche Auftreten der Nonne. Ein gefährliches Massenauftreten des gesetzlosen Nachtmittertelings, der Nonne, wird aus den schlesischen Wäldern gemeldet, und besonders ist dieses in den Wäldern der Striegauer Berge zu beobachten.

Waldenburger Zeitung

Nr. 170.

Freitag, den 23. Juli 1920

Beiblatt

Steigender Geldwert.

Aus Berlin schreibt man uns: Vor wenigen Wochen noch lebte der Berliner, man kann ehrlich sagen, verschwenderisch. Er wußte, daß Geld auf den Straßen lag, daß er es nur verstehen müsse, es aufzuheben. Deshalb glaubte er sich berechtigt, das Geld ebenso sinnlos und unüberlegt ausgeben zu können. Es floß ihm ja wieder zu aus allen möglichen Quellen. Den Berliner mußte man suchen, der nicht auf eine Weise die Konjunktur ausnutzte und mitmachte. Jetzt hat das Schieben plötzlich das Ende. Nur noch wenige Auserwählte, die das Geschäft besonders verstehen, können sich infolge der Preisschwankungen mit dem "Schieben" abgeben, die übrigen sind vorsichtig geworden. Sie haben den Wert des Geldes, das sie besitzen oder nicht besitzen, das sie verdienen oder verdienen wollen, erkannt und beginnen zu rechnen. Nicht die steigende Valuta hat hier also dem deutschen Gelde wieder einen größeren Wert gegeben, sondern die Erkenntnis, daß es nicht mehr so leicht zu verdienen ist. Die Folge dieser Erkenntnis ist aber auch, daß man vorsichtig in allen Einkäufen geworden ist und zu sparen beginnt; eigentlich wird für nichts mehr Geld ausgegeben. Alles ist heute dem Berliner zu teuer, obwohl die Preise, wenn auch widerwillig, so doch der Not gehorchen, langsam herunterklettern. Er sieht sie sich an, und ist davon überzeugt, daß sie noch mehr zu verdienen ist. Sein Geld ist ihm zu wertvoll, er wartet ab. Kaft keine Schuhe, keine Kleider, keinen Zug, keine Möbel. Nur das Notwendigste erträgt er, und wenn es zu teuer ist, schlägt er Lärm. Der spendable Berliner, man erkennt ihn nicht mehr wieder, wie er die einzelne Mark betrachtet und nicht kauft, kauft, ohne nach dem Preis zu fragen. Und noch eine Folge des Nachlassens der leidigen Schieberei: Mit dem Steigen des Geldwertes, mit der Einsicht der Berliner, daß man heute das Geld zusammenhalten müsse, ist ihnen auch klar geworden, daß man wieder arbeiten müsse. Und tatsächlich, ganz Berlin wird wieder arbeitsam. Zwischen gestern und heute hat sich so ein wunderbarer Wandel vollzogen, den man unbedingt registrieren muß. Wie Berlin, so wird wahrscheinlich auch das Reich so nach und nach anfangen, vernünftig zu werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Juli 1920.

Gewerkschaft Steinkohlenwerk Vereinigte Glückhilf-Friedenshoffnung.

In der am 21. d. Mts. in Waldenburg abgehaltenen Gewerkenversammlung wurde der Vorschlag der Verwaltung auf Ver-

kauf der Kästen an die Oberösterreichische Eisenindustrie-A.-G., worüber wir jüngst berichtet haben, angenommen. Demgemäß bieten sich dem Kästenbesitzer 4 Möglichkeiten zur Verwertung seines Besitzes: 1. kann er sofort je Kast 6000 Mark bar erhalten, 2. kann er 6000 Mark am 1. Januar 1921 + 9 Prozent Binsen vom 1. Juli d. J. nehmen, 3. kann er den vierjährigen Schiebezustand wählen, während welcher Zeit ihm pro Jahr 400 Mark vergütet werden, während nach Ablauf dieser Zeit ein Betrag von 5600 Mark je Kast zur Auszahlung gelangt, 4. kann sich der Kästenbesitzer für die Zahlung einer Rente von 400 Mark während einer 32-jährigen Dauer entschließen.

Der schlesische Arbeitsmarkt im Juni 1920.

Die Lage des Arbeitsmarktes im Juni weist eine erhebliche Verschlechterung auf. Die Zahl der bei den Arbeitsnachweisen gemeldeten offenen Stellen ist stark zurückgegangen, die Zahl der Arbeitssuchenden jedoch nicht in dem Maße gestiegen, wie zu erwarten stand. Namenslich in den größeren Betrieben blieben zu Beginn des Monats infolge Ausarbeitung des Auftragsbestandes, durch Einlegung von Feierschichten und Gewährung von Urlaub Arbeitsentlassungen auf das unumgänglichste notwendige Maß beschränkt. Jedoch bereits am Ende des Monats Juni wurde über Arbeitsentlassungen und Betriebs einschränkungen, namenslich in der Textil-, Metall- und Möbel-Industrie in größerem Umfang berichtet.

Zum Teil konnten die hier arbeitslos Werdenen anderer Beschäftigung zugeführt werden. Dies war jedoch nicht möglich in den kleineren Städten der Provinz wo — wie in Festenberg die Möbelindustrie — mit einer Industrie vorhanden ist und die Arbeiterschaft durch das Stilllegen dieser einen Industrie sofort arbeitslos wird. Verstärkt wird die Krisis durch den fast überall herrschenden Mangel an Arbeitsgelegenheit. Hier konnte das Vereinstreffen von Notstandsarbeiten nur geringe Abhilfe schaffen. In der Landwirtschaft war der Bedarf an Arbeitskräften zu Beginn des Berichtsmonats am stärksten. Gesucht wurden namenslich weibliche Arbeitskräfte und Schnitter. Da einheimische gelernte Arbeitskräfte nicht in ausreichender Zahl zu beschaffen waren, mußte in vielen Fällen auf russische Kriegsgefangene zurückgegriffen werden. Die Nachfrage nach Arbeitskräften für die Forstwirtschaft hat nachgelassen. Im Bergbau bestand im Juni keine größere Nachfrage nach Arbeitskräften. Sowohl im oberösterreichischen wie im Waldenburger Land ist die Arbeitskraft konzentriert und der Bedarf der Gruben örtlich gedeckt werden. Aus der preußischen Oberlausitz wurde eine Anzahl Vermittlungen in dem Bergbau des Industriekreises getätigt, die alsbald jedoch wieder eingestellt werden müssen, da an Ort und Stelle infolge der ungenügenden Beschäftigung der dortigen industriellen Werke Arbeitskräfte in ausreichender Zahl frei wurden, die dem dortigen Bergbau zugeführt wurden. In der Steinindustrie traten verschiedentlich wieder Schwierigkeiten auf; so wurden aus den oberlausitzischen Steinbrüchen etwa 400 Arbeitskräfte entlassen. Wegen Mangels an Aufträgen mußten auch die wenigen Glashütten ihren Betrieb einschränken, sobald eine Anzahl Glasschleifer und Glasmacher zur Entlassung kamen. In der Metallindustrie macht sich der geschäftliche Rückgang in Entlassungen und Betriebs einschränkungen besonders stark bemerkbar. Gerade die mittleren Be-

triebe in den Städten der preußischen Oberlausitz und Mittelschlesiens wurden hierauf stark betroffen, während aus Oberschlesien erst vereinzelt über Stilllegungen in der Metallindustrie berichtet wurde. Die Textilindustrie hat unter der Wendung im Wirtschaftsleben am stärksten gelitten. Selbst die Einlegung von Feierschichten konnte Betriebeinstellungen in größerem Umfang nicht verhindern, sodass für die Zukunft die Aussichten in der Textilindustrie als trostlos zu bezeichnen sind. Weiter stark angenommen hat die Arbeitslosigkeit in der Holzverarbeitungs-Industrie, wo namenslich in den Möbelfabriken große Entlassungen stattfanden. Ebenfalls ist im Bekleidungssektor ein starker Umschwung zum Ungünstigen gesetztes. Hierzu wurde besonders die Breslauer Konfektionsindustrie betroffen, wo mehrere tausend Konfektionsarbeiter arbeitslos geworden sind. Gleichfalls mussten mehrere Schuhfabriken ihren Betrieb stilllegen. Im Nahrungsmittelgewerbe war die Lage weiter ungünstig, ebenso im Handelsgewerbe. Im Gastgewerbe konnten ein Teil arbeitsloser Kellner in Badeorten Beschäftigung erhalten.

* Fahrplanänderungen. Die Eisenbahndirektion Breslau teilt folgende Änderungen im Personenzugfahrplan mit: Strecke Gladitz-Ditterbach. Die Personenbeförderung bei Zug 9058, von Charlottenbrunn ab 5.18 bis Dittersbach an 5.38, wird ab 19. Juli wegen Betriebschwierigkeiten aufgehoben. Die Reisenden müssen mit Zug 572, Charlottenbrunn ab 6.31, Dittersbach an 6.42, weiterfahren. — Strecke Charlottenbrunn-Schweidnitz. Vom 1. August ab wird Zug 1110 durchweg 10 Minuten früher gelegt; Charlottenbrunn ab 6.05, Schweidnitz an 6.59. — Strecke Viebau-Nüchtern. Nachstehende Arbeiterzüge werden ab und bis Landeshut vom 19. Juli, an Werktagen bis Liebau, durchgeführt. Zug 777, Liebau ab 11.54, Blassdorf ab 12.01, Landeshut an 12.08, ab 12.10, weiter wie bisher. Zug 782, Landeshut an 2.49, ab 2.52, Blassdorf ab 3.02, an 3.12.

* Stadtbad Waldenburg. Der Besuchsertrag für Juni lautet: Wannenbäder I. Klasse 517, II. Klasse 1111, III. Klasse 1023, irisch-römische und russische Dampfbäder 51, einfache Dampfbäder 125, Brausebäder 223, Medizinalbäder 22, Behälter-Bäder 472, Bäder für Kassenmitglieder und Freibäder 287, zusammen 8071 Bäder.

= Die Waldenburger Bäcker-, Konditor- und Pfefferküchler-Innung hielt im Rathaus ihre Quartalsversammlung ab. Sie war von 118 Mitgliedern besucht. Dem in Breslau verstorbenen Kunstschorfmeister Kirsch widmete Obermeister Maiwald einen ehrenden Nachruf. Darauf wurden 9 Kollegen in die Immung aufgenommen, von denen Karl Szadkowsky hier, Wilh. Holz (Rynau), Wilh. Scharwenta (Hermendorf), Fritz Bürgel (Altstädt), Karl Buschmann (Weißstein), Adam Radtke (Wüstegiersdorf) und Gustav Feige (Weißstein) anwesend waren. Auf Grund ihrer beständigen Gesellenprüfung konnten sechs Bäckerlehrlinge und ein Konditorlehrling freigesprochen werden. Dann

„Sesam, tu dich auf!“

Die heutige Zeit bedingt Flucht und Sehnsucht — Flucht ins Reich der Phantasie und Sehnsucht nach allem, was uns die Tage der Not versagen, als da sind vor allem die äußersten Güter materiellen Wohlstandes und eines behaglichen Leben-Genießens. Da erkennen wir erst recht, welch ewige Symbole solcher Sehnsucht sich die Böker in ihren Märchen gedichtet haben. Die Mör vom „Tischlein deck dich, Esel streck dich, Knüppel aus dem Sack“ ist das treffendste Beispiel daraus. Immer wieder folgt man gern dem naiven Gedankengang, und immer wieder entdeckt man, daß er einem so recht aus dem Herzen gedichtet ist. Oder leugnet jemand, daß etwas derartiges, solch ein Eselchen, solch ein Tischchen — auch für den Knüppel würde man zweckdienliche Verwendung wissen — nicht der Inbegriff ganz bestimmter Triebe und Wünsche seines innersten Herzens ist? Suchen wir nicht auch Mittel und Wege, nicht bloß in der Phantasie, sondern tatsächlich, durch die wir müheloses Anteil an den Schätzen dieser Welt haben? Jener Träumer hatte sich zwei Mittel erdacht, eins aus der lebenden Welt, das tote Werte

schuf: einen Esel, der auf Wunsch Goldstücke warf; und eins aus der toten Welt, das Speisen, also Dinge von der lebenden Welt, beliebig zeigte: einen Tisch, der sich deckte. Der Knüppel ist, wie uns das Märchen lehrt, ein Mittel zur Sicherung der beiden anderen. Fast möchte man glauben, ein vorsichtiger Geschäftsmann habe seine nüchterne Erfahrung in sonnigen Traum umgedichtet. Die Seele dieses Märchens ist Wirklichkeit und Alltag. Sie ist unsterblich.

Es fällt nicht schwer, den angedeuteten Gedanken in anderen Kleidern wiederzuerkennen, beim Märchen: „Sesam, tue dich auf!“ Der Berg des Goldes und Edelsteins steht vor uns. Wir brauchen bloß den Eingang dazu zu finden und das öffnende Wort zu wissen. Auch das hemmende Wort zum Einstellen des Kästchens ist von großer Wichtigkeit, wie uns Goethes Zauberlehrling erkennen läßt. Was ist der winzige Kern der orientalischen Märchen, der in tausenden von Farben widergespiegelt, anderes als dieser Gedanke vom müheloßen Genießen. Zur Steigerung ist er oft noch mit der verzauberten Liebe gepaart. Es ist die Seele unseres Märchens vom Suchen nach dem Quell des Glücks, der mit dem Quell der Bracht und

dem des Besitzes verbunden ist. — Das „Schlaraffenland“ ist wieder ein anderes Gewand.

Unter dem Zeichen des Christentums hat unser Märchen ein ganz anderes Zeugzeug: düster, erschreckend, bösaartig, Bracht, Besitz, äußerer Wert ist als Zeichen des Bösen, des Teufels, dem inneren menschlichen Gehalt als dem Inbegriff des Guten gegenübergestellt. Die Märchen dieser Zeitalter haben heute noch auf den Dörfern eine Heimstätte. Das Verschreiben mit dem eigenen Blut unter allerlei Formlichkeiten, zu bestimmten durch den Mond gegebenen Zeiten, war das Mittel, um in den Zauberkreis und in Fühlung mit dem Werte nach Belieben spendenden Bösen zu kommen. Auch „verborgene Schätze“ fand man auf dem Umweg über die Teufelsverschreibung.

Aller Zauber dreht sich um die Gefügigmachung unserer Umwelt zu gewünschten Zwecken. Zauber, Hexerei sind nur einzelne Gewänder unseres Märchens. Im Mittelalter und später sucht man in staubigen, entlegenen Werkstätten nach — ja, wonach? — nach einem dünnen, immer fließenden Faden oder einem kräftigen, einmal tätigen Gewinn vom Fluß

erfolgte die Neuaufnahme von Lehrlingen, wobei der Vorsitzende auf den Verbandsbeschluss und die Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe hinwies. Auf ein Gesuch des Vereins Christl. junger Männer wurde diesem eine Beihilfe von 40 Ml. bewilligt. Der Obermeister erstattete Bericht über den in Breslau stattgehabten Verbandstag und hob hervor, daß auf diesem allerseits gegen die Zwangswirtschaft Stellung genommen worden ist. Sie allein sei schuld an der schlechten Beschaffenheit und Verteuerung des Brotes. In Abtracht der erhöhten Unkosten und der Abgaben der Firma an den Verband wurde der Jahresbeitrag von 8 auf 6 Ml. erhöht, und die Gebühr für Meisteraufnahme auf 40 Ml. für Kreisprächung auf 20 Ml. für Lehrlingsaufnahme auf 10 Ml. festgesetzt. Aus Sparansichtsrücksichten wird die Einladung zu den Quartalsversammlungen nicht mehr mit Karten, sondern durch die Tageszeitungen und die Fachzeitungen erfolgen. Die rücksichtigen Fragebogen für das Handwerkskataster sind so bald wie möglich einzureichen. Dem Verein selbstständiger Handwerker wurde ein Jahresbeitrag von 50 Ml. bewilligt. Eine lebhafte Aussprache entspann sich über die schlechte Beteiligung von Mehl, die auch nur eine üble Folge der Zwangswirtschaft sei.

* Der 25. Provinzial-Feuerwehrtag findet vom 14. bis einschließlich 16. August in Weiß statt. Reichhaltig und wertvoll ist die Ordination, die der Provinzialverband sowohl wie die Freiwillige Feuerwehr Weiß für die genannten Tage aufgestellt hat. Im Vorbergenkunst der ganzen Verhandlung stehen Beratungen und Verteilungen über Fragen des Feuerlöschwesens und den engeren Interessen des Verbandes, verbunden damit aber sind auch praktische Übungen und nicht zum lehren ist der kameradschaftlichen Geselligkeit Beziehung getragen. In der Hauptprüfung werden u. a. folgende Vorträge gehalten: die Wasserversorgung für Feuerlöschzwecke auf dem Lande und das Automobil-Feuerwehrfahrzeug und die Landfeuerwachen. Es folgt eine Angriffsübung der Freiwilligen Feuerwehren Neukölln und Mähringhoff mit Verwendung der Automobilspritze. Für den 16. August ist ein Ausflug nach Potsdam vorgesehen. Dasselbe wird die sächsische Feuerwehrgerätefabrik von Gebrüder Rießlich besucht.

* Veranstaltungen des Baltes Salzbrunn in der Woche vom 25. bis 31. Juli. Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurzäuden: Sonntag den 25. Juli, nachm. 4-6 Uhr, großes Concertkonzert; abends 7½ Uhr Theater: "Musikantenmädel", Operette. Montag den 26. Juli, abends 8-9½ Uhr, Promenadenkonzert. Dienstag den 27. Juli fällt die Kurmusik aus; abends 7½ Uhr Theater: "Die fünf Frankfurter", Lustspiel. Mittwoch den 28. Juli an Stelle der Nachmittagskonzerte von 4-6 Uhr Konzert in der Schweizerei "Fidohof"; abends 8 Uhr im Theatersaal: Lieder- und Klavier-Harmonium-Vorträge von Konzertsängerin Engelhardt und Frau Rallmann. Donnerstag den 29. Juli, abends 7½ Uhr, Theater: "Das Schwarzwaldmädel", Operette. Freitag den 30. Juli, abends 8-9½ Uhr, Promenadenkonzert; abends 7½ Uhr Theater: "Willis Frau", Lustspiel. Sonnabend den 31. Juli: Näheres wird noch bekanntgegeben werden. Aenderungen vorbehalten.

* Gesundheitszegnisse vor der Geschlebung. Die Nationalversammlung hat kurz vor ihrer Schließung in das Gesetz über den Personenstand eine Bestimmung aufgenommen, die besagt: "Der Standesbeamte soll den Verlobten und denjenigen, deren Einwilligung nach dem Gesetz erforderlich ist, vor Auordnung des Ehegebers je ein Verabblatt aushändigen, in dem auf die Wichtigkeit einer ärztlichen Beratung vor der Geschlebung hingewiesen wird." Damit werden in

der Güter. Das Mittel dazu war z. B. eine Brille, durch die man tote lebendig sieht; ein Stein, durch den man taubes Gestein zu Gold machen kann. Der Stein der Weisen macht alle Dinge bei Berührung zu Gold. Durch Zusatz einer geringen Menge vom Stein der Weisen sucht man allen Ernstes unedle Metalle in edle zu verwandeln. Das Lebenselixier verjüngte den Menschen und war ein Allheilmittel für Krankheiten. Die Alchemie ist voll angestrenntester Arbeit um unser Tischlein. Denn letzten Endes ist das Streben nach mühseloseren Anteil am Güterstrom immer wieder der Antrieb zu diesem Suchen, mag es in noch so verkappter Form auftreten.

Doch diese kindlichen Anschauungen sind heute überwunden. An Lebenselixieren, Tinkturen aller Art, an den Stein der Weisen glauben wir nicht mehr, dazu sind wir zu aufgelaufen. Wir suchen vielmehr heute mit der Wünschelrute fließendes Wasser unter der Erde, Erzadern und Schäze und verborgene Mineralwerte. Wir sind in dem, was wir suchen, bestechender geworden. Aber suchen tun wir doch. Wasser, Kohle, Erz sind das Gold der Gegenwart. Unser Suchen und Hoffen nimmt doch

Deutschland die Gesundheitszegnisse förmlich ein, geführt, die im einzigen nordischen Staaten von Amts wegen vor jeder Geschlebung gefordert werden; damit wird über der Boden vorbereitet für eine event. später zwangsmäßige Vorlegung dieser Bezeugnisse.

* Verteuerung des "Trittbrettfahrens". Die Eisenbahnverwaltung hat angeordnet, daß den Fahrgästen, die sich auf dem Wagendach, im Bremshaus oder auf den Trittbrettern befördern lassen, wenn im Zuge noch zahlreiche Plätze frei sind, ein erhöhtes Fahrgeld von 20 Pfennig von der Zugkontrolle abgenommen wird. In gleicher Weise sollen in Nichtraucherabteilen betroffene Raucher bestraft werden.

* Verbilligung des Paketums für Reisen nach Oberschlesien. Das französische Konsulat in Breslau wurde vom Ministerium des Außenfern in Paris dahin verständigt, daß vom 20. Juli d. J. der Kurs für einen Frank im Umrechnungsverfahren amtlich auf 3,25 Ml. festgesetzt werden ist. Für das Visum nach Oberschlesien sind also nicht, wie bisher, 33,50 Ml., sondern nur 18,25 Ml. zu zahlen. Für Ursprungszegnisse usw. gilt vom genannten Datum derselbe Kurs von 3,25 Ml.

* Gottesberg. Die hiesige Ortsgruppe des Vereins heimatstreuer Oberschlesiener hatte für Donnerstag einen "Oberschlesiabend" im "Glückauf" angekündigt und gar viele waren dem Ruf gefolgt. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Obmann, Kaufmann Watzeklo, leitete die Bergkapelle den Abend mit dem Marsch "Deutschlands Ruhm" ein. Aus eines deutschen Mädels Mund erscholl dann herzerwärmend als Vorspruch "Der Aufruf zur letzten Schlacht". Kunstmaler Kraft (Waldenburg) beschreibt hierauf die anmaßenden und völlig unberechtigten Gefüße der Polen auf Oberschlesien, und schloß seine ausgesuchten Ausschüttungen mit dem Mahnauß an alle Oberschlesiener, deutsch zu denken, zu führen und zu handeln. Gar viele hatten sich für den Abend zur Verfügung gestellt. Unsere Bergkapelle, der Männergesangverein "Niederhassel", Paul Knössler, Max Limpke, eine Reihe junger Damen; sie alle boten ihr Bestes. Kleine Mädels verkauften deutsche Feldblumen — auch sie beladen wohl nirgends einen Korb. Zum Schluss aber brauste, von der Kapelle begleitet, als allgemeines Lied "Das Lied der Oberschlesiener" durch den Saal.

* Dittersbach. Reichsvereinigung ehemal. Kriegs- und Zwangsfangener, Ortsgruppe Dittersbach. Man schreibt uns: In dem Bericht vom Gründungsvergnügen unserer Ortsgruppe sind irrtümliche Angaben enthalten: Der Tanz "Gnom und Else" wurde von Fr. Müller und Herrn Schmidt getanzt. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Dittersbach d. R. v. G. K. ist Fritz Schröter, Kirchstr. 6, nicht Herr Buschmann.

* Polen. Eine erfreuliche Sammlung. An der Weißbachtalstraße, die auf der Weißbachtalwiese in Weißbach errichtet ist, nimmt die Einwohnerschaft dankbar zu begrüßendes Interesse. Um den daelbst untergebrachten Kindern Bischüsse zur Ernährung gewähren zu können, veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des Schles. Landtages unter ihren Mitgliedern alljährlich Sammlungen. Die erste derselben ergab 171 Eier, ein größeres Quantum Haferstroh und etwas Butter. Ein Beispiel, das Nachahmung verdient.

Bunte Chronik.

Großer Schnüggelversuch eines Bonifaziusklosters.

Ein großer Grenzschnüggel gelegentlich der Neubesiedlung eines bayrischen Klosters nach der Schweiz, bei dem außer hohen Papierwerten viele kostbare Kunstgegenstände, darunter ein Raffael im Werte von sechs Millionen Mark, außer Landes geschafft werden sollten, ist, wie der "Deutschen Tageszeitung" aus München berichtet wird, durch das rechtzeitige Einbrechen Berliner Beamten des Dezernats zur Verhinderung der Kapitalabwanderung vereitelt worden.

Der Neubesiedlungskommission für Kapitalabwanderung in Berlin war zur Kenntnis gelangt, daß durch Vermittlung eines Berliner Kommerzienrats mit der

realere Formen an. Praktische Menschen suchen Gold und Diamanten in fernen Ländern. Das große Los und die unverhoffte Erbschaft würden uns, mein Vorstmann im "Prometheus", ein "Tischlein deck dich" völlig ersetzen.

Es muß nicht ein Esel sein, der Gold niest, es kann auch ein Räderwerk sein, das dauernd Kraft liefert. Kraft ist Geld. Tausende der besten Köpfe haben sich schöne Räderwerke ausgedacht, die dauernd Kraft liefern sollen. Welcher Techniker und Physiker hat nicht jemals geglaubt, eine Erfindung, die fließend Werte abwirft, gemacht, eine Quelle unversieglichen Einkommens gefunden zu haben. Das Perpetuum mobile hat manchen Schweißtropfen gekostet, ehe es mißlang — oder — gelang? Kraft aus nichts — Tischlein deck dich! Zwei Hüllen und ein Gedanke. Der Hintergrund unserer wichtigsten physikalischen Gesetze geht auf jenes Suchen zurück. — Sollten bloß physikalische Gesetze so zu finden sein! Ist doch der Gehalt des Märchens weit umfassender. Jedes einzelne physikalische Gebiet kann aus seiner Geschichte zahllose Versuche aufweisen, die darauf abzielen, einen Kreislauf irgendwelcher Art zu finden, der irgendwelche Energie fließend abwirft. Die

Neubesiedlung eines bayrischen Klosters nach der Schweiz hohe Werte verschoben werden sollten. Die Kriminaloberwachtmeister Busch und Haber begaben sich daraufhin sofort nach München, wo sie feststellten, daß das dortige Bonifaziuskloster den Antrag gestellt und auch die Erlaubnis erhalten hatte, nach der Schweiz auszuwandern. Das Kloster wurde beobachtet und bald stellte sich heraus, daß sein Leiter, der Pater Gabriel, mit zwei Kunsthändlern in München, dem im "Bamberger Hof" wohnhaften Kunsthändler Brand und dem im Hotel "Stadt Wien" abgelegten Kunsthändler Dau, in sehr reicher Verbindung stand. Brand, der aus Bern stammt, ließ große Kästen nach dem Kloster schaffen, die, wie die Beamten richtig vermuteten, Kunstwerke enthielten, die als Klostergut mit über die Grenze geschafft werden sollten. Als der Umzugstag dann gekommen war, fuhren große Plattenwagen aus dem Kloster nach dem Zollhof ein, um die Deklarierung des Gutes vorzunehmen. Von den Zollbeamten wurde das Gut nach überflächlicher Besichtigung freigegeben und dann in Eisenbahnwagen untergebracht. Der Transport ging zunächst nach Lindau am Bodensee, wohin auch Pater Gabriel und die Kunsthändler ihren Aufenthalt verlegt hatten. Als das Gut dort ankam, hielten es die Berliner Beamten für angebracht, die Ladung einmal genauer zu untersuchen. In den Kästen, die der Kunsthändler Brand dem Kloster übergeben hatte, fanden die Beamten außer anderen wertvollen Kunstgegenständen kostbare Gemälde, darunter einen Raffael "Die Madonna mit dem Jesuskind und Johannes dem Täufer". In den Matrizen eingenäht wurden weiter viele Aktien mit Binscheinen, sowie Scheine über 800 000 Mark vorgefunden. Die Wertpapiere waren in dem Kloster durch Austrernen der Nüte zwischen die Klosterhütung gebracht worden. Eine, die nach der Zolldeklarierung Maschinenteile enthalten sollte, barg wertvolles Kirchengerät, das ebenfalls von den Kunsthändlern in Deutschland aufgekauft worden war. Den Raffael, der einen Wert von etwa 6 Millionen Mark hat, hatte Brand von Angehörigen der Fürstlich Putbus'schen Familie ohne Wissen des eigentlichen Besitzers gegen einen Schulschein über 2 Millionen Mark erworben. Zwischen dem Kunsthändler und dem Pater Gabriel war das Abkommen getroffen worden, den Gewinn durch den Verkauf des Kunstwerkes unter einander zu teilen. Man hoffte, daß das "Geschäft" für jede Partei mehr als eine Million bringen würde. Alle Sachen wurden jedoch von den Beamten beschlagnahmt und der Pater, sowie der Kunsthändler festgenommen. Der Kunsthändler Dau hatte gleichfalls mehrere schwere Kästen nach dem Kloster bringen lassen, sie wurden jedoch noch dort vorgefunden. Wahrscheinlich sollten sie mit einem weiteren Transport über die Grenze geschafft werden. Wie weit der Berliner Kommerzienrat an dem großen Grenzschmuggel beteiligt ist, bedarf noch der Auklärung. Der Pater Gabriel gab bei seiner Vernehmung zu seiner Entschuldigung an, daß er durch Einkäufe für ein Nonnenkloster große Verluste erlitten habe und daß er den erhofften Gewinn dazu benutzen wollte, diese Verluste für sein Kloster wieder zu decken.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 25. Juli (8. Sonntag nach Trinitatis), vormittags 8½ Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahl's, vormittags 9 Uhr letzter Probepredigtgottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn; Herr Divisionspfarrer z. D. Przygode aus Trier. Vorm. 8½ Uhr Gemeindegottesdienst, vorm. 10 Uhr Kurgoottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn; Herr Vikar Wilde. — Mittwoch den 28. Juli, vorm. 9 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahl's in der Kirche zu Nieder Salzbrunn; Herr Pastor Teller.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 25. Juli, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlfeier; Herr Pastor Stern.

Blumenau: Sonntag den 25. Juli, nachm. 2 Uhr Gottesdienst in der Halle; Herr Pastor Stern.

Geschichte jedes Physikers enthüllt uns ernsthafte Bemühungen um dieses märchenhafte Ding.

Einen Blick wollen wir hier noch werfen auf den Ausgang all dieser Bestrebungen. Der befriedigende Abschluß der Mühen wird uns auch vom Märchen klar gemacht. Wenn der Tisch ständig gedeckt, der Beutel immer gefüllt, die ersehnte Macht erreicht, die umworbene Liebe entzaubert ist, wenn man im Schlaraffenland lebt, wenn der Teufel zum Dienst gezwungen ist, wenn der Zauber wirkt — wenn die Erfindung Wirklichkeit würde, wenn aus dem Versuch im Reagenzgläschchen große chemische Werke entstanden, wenn aus der Hypothese fruchtbare Aufschlüsse und geistige Ueberblicke gelangen — dann ist das ersehnte Ende da, dann ist aus dem Wunsch Wirklichkeit geworden. Wenn man Gold fand — ist das Ziel erreicht, ganz gleich, ob durch den Stein der Weisen oder im Flussland Alaskas. Oder hat es je ein Bemüher um das Perpetuum mobile auf einen Kampf gegen Naturgesetze abgesehen? Hinterher erst schob man ihm das unter.

Rittmeister v. Nellingen lachend, „da kennen Sie mir Ihren Todfeind.“

Das Gespräch bewegte sich noch einige Zeit in dieser Richtung, bis endlich der Major aufsprang und mit den Worten: „Es ist durchbar heil im Zimmer“ an das Fenster trat und die Vorhänge in die Höhe zog.

Karl v. Eichberg, dessen Augen zufällig auf seinem Freunde ruhten, bemerkte, wie dieser, kaum daß er einen Blick in die Nacht hinaus getan, unwillkürlich zurückwich. Schon aber rief der Major: „Meine Herrn, ich bitte, kommen Sie hierher. Täuscht mich ein Spul oder narrt mich meine Phantasie, bitte, was sehen Sie?“ Und wies den Herantretenden gegen Westen in die Nacht hinein.

Konrad v. Rantzen und alle seine Freunde waren durchaus moderne Menschen mit ganz modernen Anschauungen, die alles Übernatürliche und Mystische in das Reich der Annenmärchen verwiesen, aber nun verschwand doch für einen Augenblick das Lachen von den weingeröteten Gesichtern, und es schien, als ob fast ein leises Frösteln die Offiziere überkäme. Stumm starren sie für Sekunden nach der vom Major gezeigten Richtung und dann sprachen sie fast wie aus einem Munde:

„Ein blaues Licht.“

In der Tat schwammte von der anderen Talseite scheinbar von dem Hügel herab, der sich dort hinzog, in ziemlicher Entfernung in der dünnen Nacht aber deutlich unterscheidbar ein bläuliches Licht herüber.

Rittmeister v. Nellingen brach den Raum mit den spottenden Worten: „Ich glaube, wir haben das Grauen kennen gelernt.“

„Innernhin“, meinte der Major, „im Anschluß an meinen Traum ist dieses Zusammentreffen ohne Zweifel seltsam. Ich habe das Licht noch nie bemerkt. Vielleicht kann es uns Christian deuten.“

Christian war der vielsehige Diener der Conte gewesen, und diese hatte ihm im Testamente für den Rest seiner Tage das Gartenhäuschen angewiesen, wo der alte Mann seiner Passion, dem Rosenzüchten, oblag. Vom Durchsuchen gerettet, kam er alsbald und erwiderte auf die Frage des Majors, nachdem er einen Blick zum Fenster hinausgetan: „Ich bedaure, Herr Major, Ihnen keinen Aufschluß geben zu können, dieses Licht sehe ich heute zum ersten Male.“

Die Herren nahmen wieder am Tische Platz, aber merkwürdigweise schien die fröhliche Stimmung verslogen zu sein. Jeder hing seinen Gedanken nach, die unwillkürlich dem blauen, sonderbaren Lichte galten, und so stockte das Gespräch oft für Minuten. Bis Eichberg in die Höhe sprang und mit den Worten: „Ein Uhr durch, morgen heißt's früh heraus“, den allgemeinen Aufbruch anregte.

Bald darauf ritten die Herren zur Stadt zurück, indes der Major vom Fenster aus noch einen langen Blick nach dem Lichte hinüberwarf, das mäßig und klar herüberschien.

Den nächsten Abend verbrachte Konrad v. Rantzen bei einem Liebesmahl im Casino, und es dämmerte schon im Osten, als er heimritt. Bevor er sich niedergeliegt, schaute er doch noch durchs Fenster zur anderen Talseite. Auch noch um diese Stunde leuchtete ihm das ruhige, plackerlose, blaue Licht entgegen.

An diesem Abend kam Rittmeister v. Eichberg, der ebenfalls Junggeselle war, zu seinem Freunde herein und nachdem die beiden das Abendessen zu sich genommen, sahen sie räuchend auf dem kleinen Balkon. Wo und zu ging ihr Blick hinüber zum blauen Lichte, das auch heute wieder unentwegt von der gleichen Stelle herübergäherte.

„Karl, erinnert Dir Dich meines Traumes? Heute sehe ich das Licht zum dritten Male. Und merkwürdig ist es doch.“

Gelassen meinte der Rittmeister: „Es ist eine ganz wundersame Sommernacht, machen wir einen Gang hinüber, schauen wir, was es mit diesem Lichte für eine Beziehung hat.“

Einverstanden.“

Eine Minute später schritten die beiden durch den Bogenkarten, dann ein Stück der Straße entlang und bogen bald in einen Feldweg ein, der sie quer durch die Wiesen auf die andere Talseite an den Fuß der Hügelgruppe brachte. Nunmehr waren sie dem blauen Lichte getommen. Auf steinigem, schmalen Wege schritten sie aufwärts, und nun verschwand das Licht für Augenblick und tauchte wieder auf.

„Fast, als ob es durch Bäume oder Bäume scheine“, sagte der Rittmeister.

„Als ich heute bei Tage herüberzog“, erwiderte der Major, „konnte ich an der Stelle, an der ich das Licht vermutete, nur eine größere Baumgruppe entdecken.“

Dann standen sie vor einem Baum, bald sahen sie ein Tor, das offen war, und ohne zu zögern, traten sie ein, kamen in einen kleinen Garten, in dem eine Reihe von hohen Obstbäumen stand, und hinter diesen sahen sie zu ihrem Staunen ein kleines Häuschen, aus dessen einem geöffneten Fenster das intensiv blaue Licht kam. Das ganze Zimmer schwamm in diesem Blau.

Von einer Bank unter den Bäumen erhob sich eine Gestalt und trat auf die Offiziere zu. Diese hatten den Mann im Dunkel nicht bemerkt.

„Suchen Sie jemanden?“

Der Major wandte sich, erkannte einen Mann von Bildung und stellte sich und seinen Freunden vor. „Das blaue Licht hat uns hergelockt. Ich wohne auf der anderen Seite und habe seit drei Tagen diesen seltsamen Schein, und da das Haus hinter den Bäumen am Tage nicht zu erblicken war, stiegen wir heute heraus. Verzeihen Sie unser Eindringen.“

„Ich bitte, Dr. Wondberg. Vor zwei Wochen bin ich mit meiner Frau in diese Stille gegangen. Bei einem Nationalläuferschlag hat meine Frau eine schwere Kopfverletzung erlitten. Die Wunde heilte, aber die Erschütterung des Gehirns war zu groß. Geistig ist meine Frau bis heute leider noch nicht ganz gesund. Als Arzt hatte ich schon jede Hoffnung verloren, da machte ich durch Zufall die Entdeckung, daß blaues Licht meine Frau merkwürdig, fast wunderbar beruhigte. Ich ließ die Bäume mit einem dichten blauen Schleier umhängen und seit drei Tagen schlafst die Kranken fast die ganze Nacht, und ich habe wieder Hoffnung auf volle Genesung.“

Die Offiziere drückten Dr. Wondberg die Hand und Konrad v. Rantzen sprach: „Wir wünschen herzlich, Herr Doktor, daß das schwere Geschick sich bald wende. Nochmals Verzeihung.“

Dann traten sie den Heimweg an.

Der Major ging voran, der Rittmeister folgte einige Schritte zurück. „Wie einfach lösen sich solche für den Augenblick recht seltsame Dinge“, sprach er, dann hörte er plötzlich, wie sein Freund sträuchelte. Er vernahm Rantzens Ruf: „Donner, da wäre ich —“ dann folgte ein dumpfer Fall.

Konrad, bist Du gestürzt?“

Es kam keine Antwort. Schnell zündete der Rittmeister ein Streichholz an und sah zu seinem Schrecker den Freund bewußtlos am Boden. Bei dem Halle mußte der schwere Mann mit dem Kopfe auf einen Stein aufgeschlagen sein. Mit Mühe wendete der Rittmeister den Freund auf den Rücken und hastete dann hinauf, wo er Dr. Wondberg noch im Garten traf. Fünf Minuten später sprach dieser nach kurzer Untersuchung erschüttert: „Herr Rittmeister, wir verfügen nicht mehr zu helfen. Ein Bruch der Schädelbasis, Ihr Freund ist tot.“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 170.

Waldenburg, den 23. Juli 1920.

Bl. XXXVII.

Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Bosse.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Sanft streichelte Hans Joachim Silvias Hand, die weich und kühl in seiner lag. Es tat ihm plötzlich leid, daß er Silvia oft schroff und beinahe hart behandelt hatte, wie das einmal in seiner Natur lag, aber ihr gegenüber niemals gerechtfertigt gewesen war. Sie hatte sie versucht oder auch nur gewünscht, seinem Willen entgegenzuhandeln. Jetzt mußte er bewundern, wie tapfer sie sich während der schweren Wochen seines Krankheins gehalten hatte, wie geduldig sie seine Reizbarkeit ertragen hatte, immer bemüht gewesen war, ihn aufzuhütern oder durch freundliche Worte zu beruhigen.

„Ich danke Dir, daß Du meine Frau wirst, Silvia“, sagte er leise, „Du hast mich sehr glücklich gemacht.“

„Nur ich habe zu danken“, murmelte sie mit erstickter Stimme.

„Nein“, widersprach er, „Du hast mir manches zu vergeben. Ich hätte Dir die fünf Jahre, die ich Dich mein nennen durfte, sehr viel verschön können, doch ich behielt Dich hier in der Einsamkeit von Altentwied, weil ich Dich ganz für mich allein haben wollte.“

„Ich wollte es nicht anders, ich war glücklich!“ versicherte sie, aber er achtete nicht auf ihre Worte, und nachdem er kurze Zeit geschwiegen, fügte er bewegt hinzu:

„Ich habe Dich über alles geliebt, Silvia, vergiß das nicht — nie!“

Da legte sie die freie Hand vor das Gesicht und weinte lautlos, während ihre Schultern in verhaltenem Schluchzen erbebten. Ruhig wartete er, bis sie sich zu beruhigen schien, dann bat er sie, das elektrische Licht einzuschalten.

„Ich will noch Geschäftliches mit Dir besprechen, und Geschäfte dürfen nicht im Dunkeln abgewickelt werden“, sagte er mit einem Versuch zu scherzen.

Als sie seinen Wunsch erfüllt und sich wieder neben ihn gesetzt hatte, begann er in geschäftsmäßigem Tone:

„Da wir leider keinen Sohn haben, fällt Altentwied als Majorat an die Reikener Eggenbrechts, denn ich bin der Letzte der Altentwieder Linie. Du wirst Altentwied verlassen müssen, und ich wünsche, daß Du nach meiner Beiseitung so bald wie möglich nach München übersiedelst, in das Haus auf der Bogenhausener Höhe, das

mein Privateigentum ist und das ich in meinem Testament Dir vermachte habe. Verstehst Du, ich wünsche es so!“

Sie neigte zustimmend den Kopf.

„Es ist vollständig möbliert und sehr gut eingerichtet, wie Du weißt“, fuhr er fort. „Mein Vater baute es für meine Mutter, die eine sehr verwöhnte Dame war und im Winter lieber in der Stadt lebte. Ich habe auch Privatvermögen, das Dir und Ursel gehören wird, und auf Altentwied ist auch noch verschiedenes, das nicht zum Majoratsgut wird gerechnet werden können. Leo Branding, den ich zum Testamentsvollstrecker ernannt habe, wird die ganze Erbregulierung bejagen. Ich weiß, daß ich mich vollkommen auf ihn verlassen kann, und ich bitte Dich, ihm volles Vertrauen entgegenzubringen.“

Silvia neigte wieder zustimmend den Kopf, und er fuhr fort:

„Ich verfaßte mein Testament kurz nach Ursels Geburt, zu einer Zeit, wo ich weiß Gott nicht ans Sterben dachte, darum habe ich darin auch nicht über die Perlen bestimmt. Diese Perlen gehören mir, sie sollen nicht an die Reikener fallen!“

Er sagte das in grossendem Tone und mit bebender Stimme sprach er weiter:

„Die Reikener Eggenbrechts haben schon durch viele Generationen auf das Majorat geklungen, wie die hungrigen Raben werden sie zum Leidenschaftsmouse kommen. Aber kein Sattelknopf soll ihnen bleiben, der nicht rechtlich zum Majorate gehört, auch die Perlen nicht! Nein, auch die Perlen nicht!“ wiederholte er in heftigem Tone, und böse blitze es in seinen Augen auf.

Er ergriff einen Schlüsselbund, der auf dem Tische zu seiner Linken lag, suchte einen kleinen, seltsam geformten Schlüssel hervor und gab ihn Silvia:

„Der da öffnet meinen Geldschrank.“

Nun wies er sie an, wie sie zu verfahren habe, den Geheimverschluß zu öffnen, wiederholte es, bis sie verstanden zu haben schien, dann befahl er:

„Jetzt öffne den Schrank! Du wirst in dem unteren Raum eine große Schatulle finden, die bringe mir her.“

Während Silvia hinter ihm vor dem großen Geldschrank stand und sich bemühte, ihn zu öffnen, gab er ihr weitere Anweisungen, wurde ungeduldig, bis er an dem eigentlich fangenden Ton hörte, daß die schwere Stahltür sich öffnete. Nun zog Silvia die Schatulle hervor, und er

vernahm ihre schweren Atemzüge, als sie den gewichtigen Kasten emporhob.

„Hier, neben mich auf den Stuhl!“ befahl er, und aufatmend setzte sie den Kasten nieder.

Achim schloß selbst auf und als der Deckel zurückschlug, zeigte es sich, daß der Kasten angefüllt war mit von Leder oder Samt überzogenen Kästchen von verschiedener Form und Größe. Sie enthielten den wertvollen Familienschmuck der Eggenbrechts. Achim wählte rasch eine flache, runde Schachtel, die mit weißem Samt überzogen war, und als er sie geöffnet, sah Silvia darin eine wundervolle Perlenschnur, die gleich einer lebendigen Schlange zusammengeringelt auf weißem Atlas ruhte.

Achim nahm die Perlenschnur heraus und ließ die mattglänzenden Augeln langsam durch die Finger gleiten, dabei sagte er in bestimmtem Tone:

„Diese Perlen sollen Dir gehören!“

„So gehören sie nicht zum Familienschmuck?“ sagte sie.

„Nein“, erwiderte er, „die Perlen stammen von meiner Urgroßmutter, die eine Spanierin war, sie gehören von Rechts wegen mir als Privateigentum, obgleich mein Vater sie in der Liste des Familienschmucks angeführt hat; er hat wohl seine Gründe dafür gehabt. Aber nun habe ich allein das Recht, darüber zu verfügen, und ich werde sie aus der Liste wieder streichen. Die Perlen sollen nicht Erbgut der Reikener Eggenbrechts werden, darum schenke ich sie Dir, Silvia!“

Er hielt ihr die kostbare, schimmernde Schnur entgegen, aber Silvia wagte nicht, sie zu ergriffen.

„So nimm sie doch!“ gebot er ungeduldig. „Ich schenke Dir hiermit diese Perlen ausdrücklich! Lege sie gleich an — tue es — bitte — gleich!“

Silvia gehörte zögernd, nachdem sie ihr Kleid am Hals ein wenig geöffnet hatte. Wie lebendige kleine kalte Tiere berührten die Perlen ihre Haut, und sie erschauerte unwillkürlich. Achim sah ihr zu, nickte befriedigt, ergriff dann wieder ihre Hand, und in eindringlichem, heißforderndem Tone bat er:

„Versprich mir, daß Du die Perlen behalten und immer an Dir tragen wirst — immer!“

„Ja, wenn Du es willst, Achim“, versprach sie.

„Ich will es!“ bekräftigte er. „Und vergiß nie, daß ich sie Dir ausdrücklich geschenkt habe, als mein letztes Geschenk.“

„Ich werde es nie vergessen, Achim!“ versprach sie wieder.

„Versprich mir“, forderte er weiter, „daß Du unter keinen Umständen hergeben wirst! Versprich mir das! Denn man wird vielleicht versuchen, sie Dir streitig zu machen. Versprich mir bei dem Leben Deines Kindes, Silvia, daß

Du die Perlen nie aus der Hand geben wirst, an wen es auch sei!“

Immer erregter war er geworden, sein Blick bohrte sich in Silvias Augen, seine Hände umklammerten ihre Hand und zerdrückten sie fast.

„Ich verspreche es!“ sagte sie fest.

„Bei dem Leben Deines Kindes.“

„Bei dem Leben meines Kindes!“ wiederholte sie tonlos.

Da zog er sie zu sich nieder und küßte sie mit brennenden Lippen auf den erblästten Mund. Und dieser Kuß war wie ein Siegel, der ihren Schwur heilig machte. —

Silvia mußte nun das weiße Samtkästchen an sich nehmen und die große Schatulle wieder im Geldschrank einschließen. Als sie darauf zu dem Kranken zurückkehrte, lag er sichtlich erschöpft, und vor etwa einer Stunde schlief er ein.

„Ich will schlafen“, sagte er mit matter Stimme.

Silvia setzte sich in die Nähe des Fensters an den großen Schreibtisch, nachdem sie die elektrische Krone abgedreht und dafür die grünbeschirmte Schreibtischlampe entzündet hatte. Sie versuchte zu arbeiten, aber bald sank ihr Kopf müde herab, und auch sie schloß die Augen, unversehens überfiel sie der Schlaf. —

Etwa eine Stunde war vergangen, während tiefe Stille in dem Herrenzimmer von Altenwied herrschte, da öffnete Anton leise die Tür, und das dadurch verursachte, kaum hörbare Geräusch weckte Silvia. Anton meldete flüsternd, Herr von Branding sei gekommen.

Silvia horchte nach dem Krankenbett hin, dort rührte sich nichts. Achim schien fest zu schlafen; da ging sie lautlos hinaus, nachdem sie Anton durch einen Wink angewiesen, inzwischen bei seinem Herrn zu bleiben.

„Wie geht es?“ sagte Leon von Branding, den sie in der Halle antraf.

„Er schläft“, erwiderte Silvia und ließ den Freund ihres Mannes in die anstoßende Bibliothek eintreten.

„So will ich warten, bis er aufwacht“, sagte Branding. „Achim hat mich nämlich telephonisch um meinen Besuch gebeten, er wollte mich sprechen.“

Sie nickte, sich erinnernd, daß Achim noch etwas an seinem Testamente zu ändern beabsichtigte, wozu er wohl den Freund benötigte, und bat Branding, Platz zu nehmen.

Leo von Branding war groß, hager, trug die Schultern ein wenig gebeugt, wodurch er älter erschien als Achim, obgleich er um drei Jahre jünger war als sein Freund. Sein regelmäßiges Gesicht mit feiner, gerader Nase, schmäler hoher Stirn und engstehenden Augen, war bleich, mehr das Gesicht eines Gelehrten als das eines Landesmannes. Die schwarzen, sehr gerade gezeichneten Brauen berührten sich fast über der Nase, wo sie durch eine tiefe Falte getrennt

wurden. Das gab seinen Zügen einen strengen, fast düsteren Ausdruck. Ein tiefschwarzer Schnurrbart und ein ebensolcher Bart verdeckten das Untergesicht.

Silvia empfand stets ein ihr selbst unerklärliches Unbehagen, sobald sie mit Leo Branding allein war. Sie hatte auch heute bei der Begrüßung sehr rasch ihre Hand aus seinen langen fühlenden Fingern befreit, nun setzte sie sich ihm gegenüber an den Bibliothekstisch.

„Wie ist es heute gegangen?“ fragte Branding.

„Nicht besser“, erwiderte sie traurig. „Achim hatte zwar keine Schmerzen, aber er war den ganzen Tag sehr unruhig, das hat ihn endlich erschöpft, und vor etwa einer Stunde schlief er ein.“

Sie senkte die Augen vor dem forschenden Blick, der unter den halbgeschlossenen Lidern hervor auf ihrem Gesicht ruhte.

„Es ist so gut, daß er schläft“, fügte sie hinzu.

„Auch Sie sind erschöpft, gnädige Frau“, sagte Branding. „Sie sollten eine Pflegerin nehmen, die Sie bei dem Kranken abläßt.“

„Achim wünscht es nicht“, erwiderte sie einfach. „Ich strenge mich auch gar nicht an, denn Anton macht alles. Ich bin nur bei ihm.“

„Grade das strengt Sie an auf die Dauer.“

Branding strich mit den langen, bleichen Fingern langsam an seinem schwarzen Bart herab.

„Es kann lange dauern, bis der Tod Achim erlöst, noch Jahre vielleicht“, fügte er langsam hinzu.

Silvia schüttelte den Kopf.

„Er muß wieder gesund werden!“ sagte sie und wußte doch, daß es nicht möglich war. Da zuckte Branding die Schultern, zog die Brauen hoch.

„Man sagt ja, bei Gott sei kein Ding unmöglich, aber Sie wissen selbst, gnädige Frau, was die Aerzte gesagt haben, und danach muß man hoffen, daß Gott in anderer Weise gnädig sein wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Das blaue Licht.

Skizze von Wolfgang Gemter.

Nachdruck verboten.

Gr. — In dem zierlichen, inmitten eines altwärtlichen Gartens liegenden Rotoloßlädchen, das eine halbe Stunde von der Stadt entfernt lag und das der Major Konrad von Ranken von einer Tante erst vor kurzem geerbt hatte, jähren im kleinen Salon im ersten Stock an einem warmen Sonnabend der Besitzer mit einigen Freunden. Die Fenster waren weit geöffnet, doch die Vorhänge herabgelassen, immerhin aber strömte die late, von Blumenduft durchfüllte Nachluft ins Zimmer.

Auch der Salon war im Rotolofstil gehalten, die Möbel und die Rahmen der Bilder, die an den Wänden hingen und teils die in jener Zeit beliebten Schäferzene, teils aber Porträts zeigten. Bierliche

Damen und galante Herren mit den hohen gepuderten Perücken sahen freundlich und liebenswürdig oder gelangweilt und müde auf das halbe Dutzend Offiziere, die der Einladung ihres Freundes zur Einweihung des Erbes gefolgt waren und nun in dem Raum saßen und fröhlich waren, in dem in allen Ecken und Winkeln, in den verschöneten Rahmen und Möbeln, in den etwas verschöneten Seidenstoffen und in den kunstvollen Skulpturen der Wände die nekischen Geister einer längst vergessenen galanten Zeit noch lebendig schienen.

Konrad v. Ranken war Hagedötz und der letzte seines Stammes. So hatte das große Freiräulerlein v. Ranken, das trotz aller Bemühungen ihren Lessen zu keiner Ehe bewegen konnte, ihm das Schloß vermachte, in der letzten Hoffnung, daß sich Konrads Sinn, wenn er ein so liebliches Heim beim Einen nenne, doch noch zum Besseren wende und er die Verantwortung, das alte Geschlecht aussterben zu lassen, nicht übernehmen wolle. Marie v. Ranken hatte auch einen Hinweis darauf im Testamente gemacht und der Major begann sich in das Unvermeidliche zu schicken, er wußte, was er seinem Namen schuldig war. Immerhin aber hatte er sich noch eine Gnadenfrist von einem halben Jahre gegeben, dann wollte er auf Brautschau gehen.

Vorerst war er mit seinen beiden Burschen, einer Kächin und seinen Pferden ins Schloßchen übergesiedelt und empfing heute zum ersten Male als Hausherr seine Freunde.

Als das Essen vorüber, der Tisch abgeräumt war und die Römer von neuem mit perlendem Mosel vollgeschenkt wurden, fragte ein junger Rittmeister: „Herr Major, was haben Sie in der ersten Nacht geträumt? Das soll ja belanglich für die Zukunft von Bedeutung sein. Stellt der Traum — daß Sie einen solchen hatten, nehme ich ohne weiteres als selbstverständlich an — die Erfüllung des sehnlichsten Wunsches Ihrer verstorbenen Tante in nahe Aussicht?“

Der Major lachte. „Sie meinen, Nellingen, ob ich von Braut und Hochzeit träume? Ich kann Ihnen leider nicht dienen.“ Dann zündete er sich eine Zigarette an und fuhr fort, nachdem er einen tiefen Zug getan, den Rauch in die Lungen gezogen und ihn langsam wieder entströmen ließ: „Und doch haben Sie recht, Nellingen, einen Traum hatte ich, und zwar einen recht seltsamen Traum.“

„Bitte, wir sind ganz Ohr; je geisterhafter in Anbetracht der Stunden, desto lieber“, rief Rittmeister v. Gießberg, des Majors bester Freund.

„Vieber Karl, Du wirst nicht auf Deine Rechnung kommen. Verschiedene Einzelheiten sind mir entfallen, nur die Hauptache hat sich mir deutlich eingeprägt. Wir waren auf Manöver. Die Gegend hatte ich wie gesehen, aber plötzlich ritten wir auf einen Herrenritt zu, in dem wir einquartiert waren, und das war Osterhausen, wo wir letztes Jahr zwei Wochen lagen. So deutlich war das Haus und der Bart vor meinem Geiste, als ob ich bei wachen Sinnen eine Photographic vor mir hätte. Aber an Stelle der jungen hübschen Schloßherrin, die uns in Wirklichkeit damals an der Seite ihres liebenswürdigen Gemahls empfing, stand eine uräste, häßliche Bäuerin auf der Terrasse und murmelte mit zahnlosem Mund irgend einen Wallfahrt. Dann trat sie, auf mich zu, ergriff meine Hand und begann die Bäuerin der Brauenfläche lange und sorgsam zu studieren. Endlich sprach sie: „Hüte Dich vor einem blauen Licht. Siebst Du es, dann stirbe. Erblichst Du es dreimal, so ist es um Dein Leben geschehen. Hüte Dich vor einem blauen Licht“, und das wiederholte sie noch ein drittes Mal, dann bin ich erwacht.“

„Das ist allerdings sehr geheimnisvoll“, meinte

Dort sind die Bäume stellenweise wie besät mit der Rinde, welche bekanntlich eine schwere Gefahr für die Wälder, insbesondere für die Nadelwälder, bedeutet. Um die Schäden für den Forst einigermaßen zu mildern, sollen Schulen u. a. aufgebaut werden, die bei der Vernichtung der Bäume helfen.

Goldberg. 20 Mal Großmutter und 15 Mal Urgroßmutter zu sein, gehört wohl mit zu den Seltenheiten. Dieses Erlebnis hat die verw. Frau Fabrikbesitzer Christiane Neumann hier selbst zu verzeichnen. Da dieselbe in dem geogneten Alter von 86 Jahren sich noch einer seltenen Frische und körperlichen Kühligkeit zu erfreuen hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß Freund Adebar die Zahl der Urenkel noch bedeutend vermehrt.

Görlitz. Umsaorigen Veruntreuungen auf dem Güterbahnhofe ist man dieser Tage auf die Sprünge gekommen. Es gelang, den hiesigen Eisenbahn-Baumeister Paul Gottschling bei Verübung von Veruntreuungen auf frischer Tat abzusuchen. Gottschling wurde verhaftet. Eine Haussuchung bei ihm förderte zahlreiche auf dem Güterbahnhofe gestohlene Sachen ans Tageslicht, die von der Kriminalpolizei beschlagnahmt worden. Der Wert der von Gottschling veruntreuten Güter wird auf viele Tausende von Mark geschätzt.

Liegnitz. Die Wohnungsbauten, die der Magistrat errichten läßt — Private bauen nicht —, verfolgten geradezu Unsummen. Es sind dazu bereits über 5 Millionen Mark bewilligt, sodass der Oberbürgermeister Charbonnier in der gestrigen Stadtverordnetenitzung erklärte, man wolle jetzt damit Schluss machen, denn an den städtischen Wohnungen seje die Stadt jährlich über 233000 Mark zu! Die Sozialdemokraten sprachen natürlich für Sozialisierung des Wohnungswesens.

Bunte Chronik.

Aufdeckungen großer Getreidebeschleunigungen.

Einer Schiebersfamilie in Weimar ist durch die Polizeibehörden das Handwerk gelegt worden. Vor einigen Tagen wurde die in der Nähe von Gera gelegene Scheubengroßhersteller Mühle geschlossen und der Müller Nicel verhaftet. Jetzt ist auch der Inhaber der Mühle, der Kaufmann Friedrich Vollständ, der Schwiegerohn Nicels, wegen unberechtigter Verwaltung großer Posten von Getreide verhaftet worden. Durch Beiteiligung eines Beamten der Reichsgetreidestelle mit 3000 Mark war es dem Verhafteten gelungen,

die großen Schiebungen schon seit geraumer Zeit zu ermöglichen. Die Erhebungen haben auch ergeben, daß Vollständ einen ausgedehnten Bucherhandel mit Brennmaterial und Zement betrieben hat. Ferner wurden Kleiderstoffe im Werte von über zwei Millionen Mark vorgefunden. Der Verhaftete, der kein Vermögen besaß, den Offenbarungsseid geleistet hat und zweimal Konkurs angemeldet hat, lebte auf großem Fuße und besaß elf Häuser.

Berliner Nachtanze.

Dieser Tage wurde in Berlin von der Polizei ein Schanklokal ausgesperrt, in dem nachtschwerweile vor zahlungsfähigen Gästen Nachtanze und ähnliche Vorführungen stattfanden, daher unter Wissenden die Bezeichnung D. N. C. (Deutscher Nachklub). Vermüalter waren ein gewisser Bock, der schon früher in Privatwohnungen dergleichen scandalöse Produktionen geboten hatte, und eine Voni Toussaint, die beide aktiv mitwirkten. Die letztere wurde in Haft genommen, die vier beteiligten Tänzerinnen und Bock aber auf freiem Fuße belassen. Das Lokal wurde geschlossen. Gegen alle Schuldigen ist ein Strafverfahren eingeleitet.

Abbau der Weinpreise.

Im ganzen rheinischen Weinbaugebiet schreitet der Abbau der phantastisch hohen Weinpreise fort und wächst sich für manchen Spekulanten zu einer schweren wirtschaftlichen Katastrophe aus. Weine, die vor wenigen Wochen noch durchweg ihre 20- bis 30000 Mark kosteten, werden schon heute für den halben Preis verlaufen, wenn sich nur Häuser dafür finden würden.

Letzte Telegramme.

Ein Schwindelunternehmen.

Berlin, 23. Juli. Die "Vossische Zeitung" meldet die Auseinandersetzung der Ausbaugebiete und des Zweckverbandes Oberösterreich durch die Kriminalpolizei. Aus den beschlagnahmten Papieren geht hervor, daß in etwa vier Monaten 1200000 Mark zu angeblich außerländischen Zwecken gesammelt wurden sind. Von diesem Betrage fanden sich nur noch 20000 Mark vor. Von der ganzen Million ist nicht ein einziger Pfennig für die Abstimmung in Oberschlesien verwendet worden. Die Gelder flossen zum größten Teil in die Taschen der Geschäftsführer und Administratoren, die bis Bierzig vom Hundert bezogen. Wie das Blatt von ständiger Stelle erzählt, ist der Zweckverband Oberösterreich nur eine der zahl-

reichen großangelegten Wohltätigkeitschwindelreien nach dem Kriege. In Berlin allein leben etwa 200 Menschen von diesem Betrage. Es sei schwer, den Schiebern das Handwerk zu legen, da sie außerordentlich geschickt vorgehen.

Senkung der Lebensmittelpreise.

Berlin, 23. Juli. Der Abordnung der Dresdener Erwerbslosen, die in Berlin Beschwerde wegen der schlechten Lebensmittelversorgung erhoben, wurde laut "Vocalanzeiger" mitgeteilt, daß eine Preisentlastung bevorstehe. Die Reichsregierung hofft auf Grund der von der Entente zu liefernden Vorschüsse die ausländischen Einfuhren von Lebensmitteln zu verbilligen und dadurch auch eine Senkung der inländischen Lebensmittelpreise herbeizuführen.

Polen bittet in Moskau um Waffenstillstand.

Berlin, 23. Juli. Wie die "Vossische Zeitung" aus Warschau meldet, hat der polnische Landesverteidigungsrat beschlossen, den englischen Rat zu besuchen und ein Waffenstillstandsangebot direkt nach Moskau zu richten. Um dem Angebot größtmöglichen Nachdruck zu verleihen, soll ein Koalitions-Kabinett aus allen Sejm-Parteien gebildet werden, unter besonderer Berücksichtigung der liberalen Bauernpartei und der Sozialisten.

Französische Truppentransporte für Polen.

Berlin, 23. Juli. Nach einer Meldung des "Vocalanzeigers" aus Warschau ist dort aus Paris die Nachricht eingetroffen, daß in diesem Monat die ersten Truppentransporte aus Frankreich eintreffen werden. Die Transporte werden voraussichtlich über See geleitet und in Danzig ausgesetzt werden.

Wettervorhersage für den 24. Juli:

Veränderlich, windig, schwache Abkühlung, strichweise noch Regenfallen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Amtliches

Lebensmittel- und Kindernährmittelsorten.

In der Woche vom 26. Juli bis 30. Juli 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 60 der Lebensmittelkarte:

150 Gramm Haferstücke für 0.78 M.

Gegen Abschnitt Nr. 61 der Lebensmittelkarte:

250 Gramm Hülsenfrüchte, entweder Erbsen für 1.20 M., oder weiße Bohnen für 1.00 M., oder braune Bohnen für 0.50 M., oder geschälte Bohnen für 0.55 M.

Gegen Abschnitt Nr. 62 der Lebensmittelkarte:

Bei Entnahme von 125 Gramm Marmelade für 1.20 M. können weitere 125 Gramm Kunsthonig für 1.50 M. empfangen werden. Ferner gegen Abschnitt Nr. 12 der Kindernährmittelsorte:

100 Gramm Haferstücke für 0.50 M.

oder andere Getreideerzeugnisse, soweit noch Bestände am Lager sind.

Die Abschritte verlieren ihre Gültigkeit am 30. Juli mittags. Waldenburg, den 16. Juli 1920.

Der Komm. Landrat.

Dittersbach.

Führwerk.

Aus gegebener Veranlassung bringe ich einzelne Vorschriften der Oberpräsidialpolizeiverordnung vom 7. Juli 1892, 7. August 1901 und 9. Februar 1912, abgedruckt im Amtsblatt 1892 S. 280, 1901 S. 299 und 1912 S. 94, in Erinnerung.

1. Alle zur Beförderung von Lasten und Frachten bestimmten Führwerke müssen, wenn sie sich auf öffentlichen Straßen befinden, Vor- und Zunamen, sowie Wohnort des Besitzers und falls diesem mehrere derartige Führwerke gehören, auch die Nummer des Führwerkes erscheinen lassen.

Bei Führwerken der Besitzer selbstständiger Gutsbezirke kann statt des Personennamens der Name des Gutes vermerkt werden.

Bei Führwerken, deren Besitzer eine Firma führen, genügt die Angabe der letzteren, wenn sie durch die Ueberschrift „Firma“ als solche deutlich erkennbar gemacht ist.

Diese Bezeichnungen müssen oben an der linken Seite des Führwerts, und zwar an dem Führwert selbst oder auf einer dort befestigten Tafel mit Oelarbe in deutlicher, mindestens 5 Centimeter hoher Schrift dargestellt angebracht sein, daß die Schrift für Vorübergehende leicht lesbar ist.

Bei Führwerken, welche zu Zwecken des Gewerbebetriebes im Umherziehen, sowie zum Bewohnen durch Personen benutzt werden, müssen diese Bezeichnungen an dem Führwert selbst angebracht werden.

Auf ländliches Führwerk innerhalb der Ortsgrenze finden diese Bestimmungen nur dann Anwendung, wenn sie für daselbe durch besondere Polizeiverordnung in Kraft gesetzt sind.

2. Für sämtliches mit Pferden bespanntes Führwerk ist beim Fahren auf öffentlichen Straßen die Anwendung der Einzel (sogenannten Topp-, Todder- oder Hörte-) Leinen verboten und nur der Gebrauch der Kreuz- und bei Einspannern der Doppelleine gestattet.

3. Nach Eintritt der Dunkelheit — mindestens in der Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang — und bei starkem Nebel müssen alle auf öffentlichen Straßen befindlichen beladenen und unbeladenen zur Bewegung mit Zugtieren bestimmten Führwerke, falls sie zur Personen-

beförderung bestimmt sind, mit zwei Laternen, je einer an jeder Seite des Wagens, falls sie zum Lastverkehr bestimmt sind, mit einer Latern vorne an der linken Seite des Wagens verkehren sein. Wenn die Bauart oder die Beladung eines Lastfuhrwerks diese Anbringung nicht gestattet, darf die Laternen an der Deichselspitze oder an der linken Seite des linksgegenden Zugtieres befestigt werden. Die Laternen müssen hell brennen und ihr Licht nach vorn und nach außen werfen.

Kraftfahrzeuge müssen nach der im Reichsgesetzblatt 1910 S. 389 ff. abgedruckten Verordnung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen nach eingetretener Dunkelheit und bei starkem Nebel mit mindestens zwei in gleicher Höhe angebrachten, die seitliche Begrenzung des Fahrzeugs anzeigenden hellbrennenden Laternen mit farblosem Glase versehen sein, die den Lichtschein derart auf die Fahrbahn werfen, daß diese auf mindestens 20 Meter vor dem Fahrzeug von dem Führer übersehen werden kann. Nebenmäig stark wirkende Scheinwerfer dürfen nicht verwendet werden. Bei Kraftfahrrädern genügt eine Latern der bezeichneten Art. Waldenburg, den 10. Januar 1920.

Der Komm. Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Dittersbach, 22. 7. 1920.

Amtsvorsteher-Sello.

Offene Stellen
Leistungsfähiges Versandgeschäft von Herren- und Damenstoffen und Glanellen sucht

Händler
ebtl. Vertreter

mit Privatkundenschaft. Ges. An-
gebote unter K. P. 100 in die
Geschäftsstelle d. Stg. erbeten.

Federmann
kann sofort den aussichtsreichen
Kraftwagenführerberuf

erlernen. Verlangen Sie kosten-
los Prospekt von der Automobil-
lehranstalt Hugo Maye,
Halle a. S., Merseburgerstr. 95a.

Jüngerer, zuverlässiger, unver-
heirateter

Haushälter

zum Antritt am 2. August in
dauernde Stellung bei freier
Kost gesucht.

Weinhandlung Böhl,
Sonnenplatz.

Ein sauberes Bedienungsmä-
dchen tagsüber per 1. August
gesucht. Über Waldenburg,
Chausseestraße 6, II, bei Frau
Geschwind. Auch ist daselbst
ein Eisenschrank, innen mit Glas-
wänden, zu verkaufen.

Bedienungsmä-
dchen, das
Ostern die Schule verlassen
hat, sucht zum sofortigen Antritt.
Fr. Jenzowski, Fürstenstr. 6b.

J. Stellmacher-Gejelle
sucht bald Stellung. Ges. An-
gebote an Alfred Reimann,
Über Reinswalde 20, Post
Langwaltersdorf.

Zwei schmiedeeiserne
Kochkessel

verkauft
Paul Opitz Nachfolger.

Kluge
Frauen

gebrauchen bei Regenstörung
meine in den harznägigsten Fällen
bestbewährt. Spezialmittel. Voll-
unschädlich mit Garantieschein,

wenn alles nicht geholzen machen
Sie noch einen Versuch, auch Sie
werden mir stets dankbar sein.

Diskr. Verwandt C. Ahmling,
Hamburg, Paulstraße 2, I.

Steiner Rauch-Tabak

Preis pro Pfund 15 und 18 M.
Versand an Federmann von 3
Pfund an. Ein Versuch und Sie
bleiben Kunde. Wenn nicht reell,
nehme w. zurück.

Berandhaus P. L. Karch,
Bruchsal.

Sehr gut erhaltene
eiserne Beistelle
mit Auslegematerial zu kaufen
gesucht. Schriftliche Angebote
mit Preisangabe unter B. K.
in die Geschäftsstelle dieser Stg.

Allteissen

kaufst
Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2.
Herrnruh 894.

Vervielfältigungen
aller Art



Der Erfolg ist
verbluffend bei Anwendung von
Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telefon 304.



Am 21. d. Mts. erlöste der Tod unser langjähriges Ehrenmitglied,

Herrn Kunstmaler

Johannes Tatzeit,

von seinen schweren Leiden.

Durch Treue und reges Interesse an unseren Bemühungen ist der Heimgegangene unserem Vereine ein hochgeschätztes und beliebtes Mitglied gewesen.

Wir werden sein Andenken immerdar in Ehren halten.

Der Vorstand des Männerturnvereins „Gut Heil“.

Antreten der Mitglieder zur Teilnahme an der Beerdigung Sonnabend nachmittag 3 Uhr im Vereinslokal „Waldenburger Bierhalle“, Gartenstraße.

Am 22. Juli, früh 7 Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine innig geliebte, gute Gattin, unsere liebe Tante, Kusine und Schwägerin,

Frau Philomena Pausa,

Mitglied des Mütter-, Vinzenz- und Rosenkranzvereins.

Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme an Hermsdorf, Waldenburg, Breslau.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Der trauernde Gatte.

Beerdigung: Sonntag nachm. um 3 Uhr von der Leichenhalle Hermsdorf, Bergstraße, aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Heimgange unserer teuren Entschlafenen, der

Witfrau Emma Walter, geb. Meier,

sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Horter für die trostreichen Worte am Grabe, den lieben Schwestern, sowie Fräulein Spitzer für die anstrengende Pflege, den werten Hausbewohnern für die vielen Bemühungen während der Krankheit unserer lieben Verstorbenen, sowie allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die unserer teuren Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Waldenburg, Hirschberg, Bremen, den 22. Juli 1920.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Da mir meine Lagerräume vom hiesigen Wohnungsamt zu Wohnzwecken weggenommen sind, sodass ich meine fertigen

Möbel u. Possewaren

in einer Klasse der Ober-Schule unterbringen musste, so stelle ich folgende Sachen zum Ausverkauf: 1 Dhd. Bettstellen, hell und dunkel, mit und ohne Matratzen, 8 Diwans, mit Plüschn. Stoffbezügen, Friedensware, Kleiderschränke und Vertikos, hell und dunkel, Erlen- und Lärchenbaum-Küchenmöbel, Ausziehtische und diverse Spiegel in verschiedenen Größen.

A. Frenzel, Dittersbach,
Schulstraße 2.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg i. Schles. Gartenstr. 3a.

Sonnabend den 24. Juli e., abends 7 Uhr,
in Freiburg, Schützenhaus:

Sommernachts-Ball.

Eine Kommode, 1 Toilettenstisch mit dreiteiligem geschliffenem Spiegel (beides neu), sowie 1 neuer Filzhut zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Futter

hier Milchvieh, Schweine, Kaninchen, Geflügel (Tauben), Vögel, ja. Qualität,

Salzlecksteine, Mineralosalz,

besser als Futterflocke, bei Zimmermann, Ober Waldenburg, Haltestelle Deponte.

Ein starkes Pferd steht zum Verkauf bei Rösner, Tiefbauamtsh., Gottesberg.

Billiger Gelegenheitskauf!

Eleganter Nussbaum-Divan mit Umbau und Spiegel

nur 1650 M.

Elegante Nussbaum-Plüscht-Garnitur, rotbraun (Divan mit zwei Sesseln) nur 1150 M. Plüscht-Garnitur, rotbr. (Divan mit fünf Sesseln) nur 1200 M. Neue Chaiselongues

von 280 M. an.

Sofas von 120 M. an.

Neue Divans von 400 M. an.

Rückeneinrichtungen

7-teilig, von 720 M. an. Kommoden von 110 M. an.

Großer Garderoben- oder Lagerschrank nur 320 M.

Kleiderschränke von 170 M. an.

Sieben bessere, rotbraune

Plüschtücher je nur 100 M.

Großer Polster Federbett

gute Gebett Betten

von 450-600 M.

Nussbaum-Harmonium, sechs Register, voller Ton, Marke Schiedmeyer, sehr preiswert.

Neue Möbel alter Art

zu wirklich billigen Preisen.

3 herren-Anzüge.

Gebrauchte Damenschuhe.

Eine bessere Rähmashine

billig.

A. Nier, Altwasser,

Charlottenbrunner Straße 6.
Telephon 422.

Jahrhunderthalle Breslau.

Die Große Deutsche

Volks-Passion

Aufführungen des

Oberammergauer

Passions-Festspiels

unter persönlicher Leitung und Mitwirkung der rühmlichst bekannten Christus- und Judasdarsteller Adolf und Georg Fassnacht aus Bayern, sowie Mitwirkung hervorragender Passionsdarsteller. Massenchöre, Orchester und Orgel.

500 Mitwirkende!

Spieltage: Vom 31. Juli bis 15. August 1920 jeden Abend 7 1/2 Uhr, außerdem am 1., 4., 7., 8., 11., 14., 15. August auch nachmittags 2 1/2 Uhr.

Kartenverkauf vom 24. Juli ab bei den Konzertdirektionen Barasch Ring, Tel. Ring 2588, Fremdenverkehrsamt am Hauptbahnhof 1 Tel. Ring 3755, sowie eine Stunde vor Beginn der Festspiele an der Kasse der Jahrhunderthalle.

Preise der Plätze (ausschl. stadt. Billettsteuer): Mk. 4,-- 6,-- 8,-- 10,-- 15,-- 20,-- 25,-- und (Logen- sessel) Mk. 30,--

Geschäftsst. Jahrhunderthalle-Breslau (Tel. Ring 3855). Bahnhofszüsse nach Schloss der Aufführungen nach allen Richtungen.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage! Freitag bis Montag: 2 gewaltige Filmwerke!

Mascotte, die Ballhaus - Anna.

Der Leidensweg eines jungen Großstadt-Mädchen.

In 5 Akten.

Charlotte Böcklin in: Sumpfhanne!!!

Das Gespräch aller denkenden Menschen
Drama in 5 Akten.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 1/2 Uhr.

Union-Theater

Albertistrasse.

Freitag bis Montag:

Herrin der Welt 5. Teil! Ophir, die Stadt der Vergangenheit!!

6 lange Akte!

Täglich 3 Vorstellungen! Anfang 4 Uhr, 6 Uhr u. 8 Uhr.

Freikarten haben nur zur 4-Uhr-Vorstellung Gültigkeit.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiß-Bier.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg Neustadt

Freitag bis Montag! Freitag bis Montag!

Der kolossale Sittenfilm:

Lilli I. Teil.

5 Akte, Die Moral, 5 Akte.
der vornehmen Gesellschaft von Berlin W.

Hauptrollen! Reinhold Schünzel, Mia Pankan.

Auf einsamem Spaziergange sagt sie zu ihm:
„Mädchen, wie mich, heiratet man nicht“ . . .
Bedenkenlos aber gibt sie sich ihm hin.

Außerdem das glänzende Lustspiel:

Sein Pelzmäuschen.

8 Akte.

8 Akte.

Sonntag: Kinder-Vorstellung.

Ab Dienstag bis Donnerstag:
„Lillis Ehe!“ In Schande und Schmach!

8 Teile! In Vorbereitung: 56 Akte!

Die Herrin der Welt!